

Im Reiche der Inka

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1938)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988531>

Nutzungsbedingungen

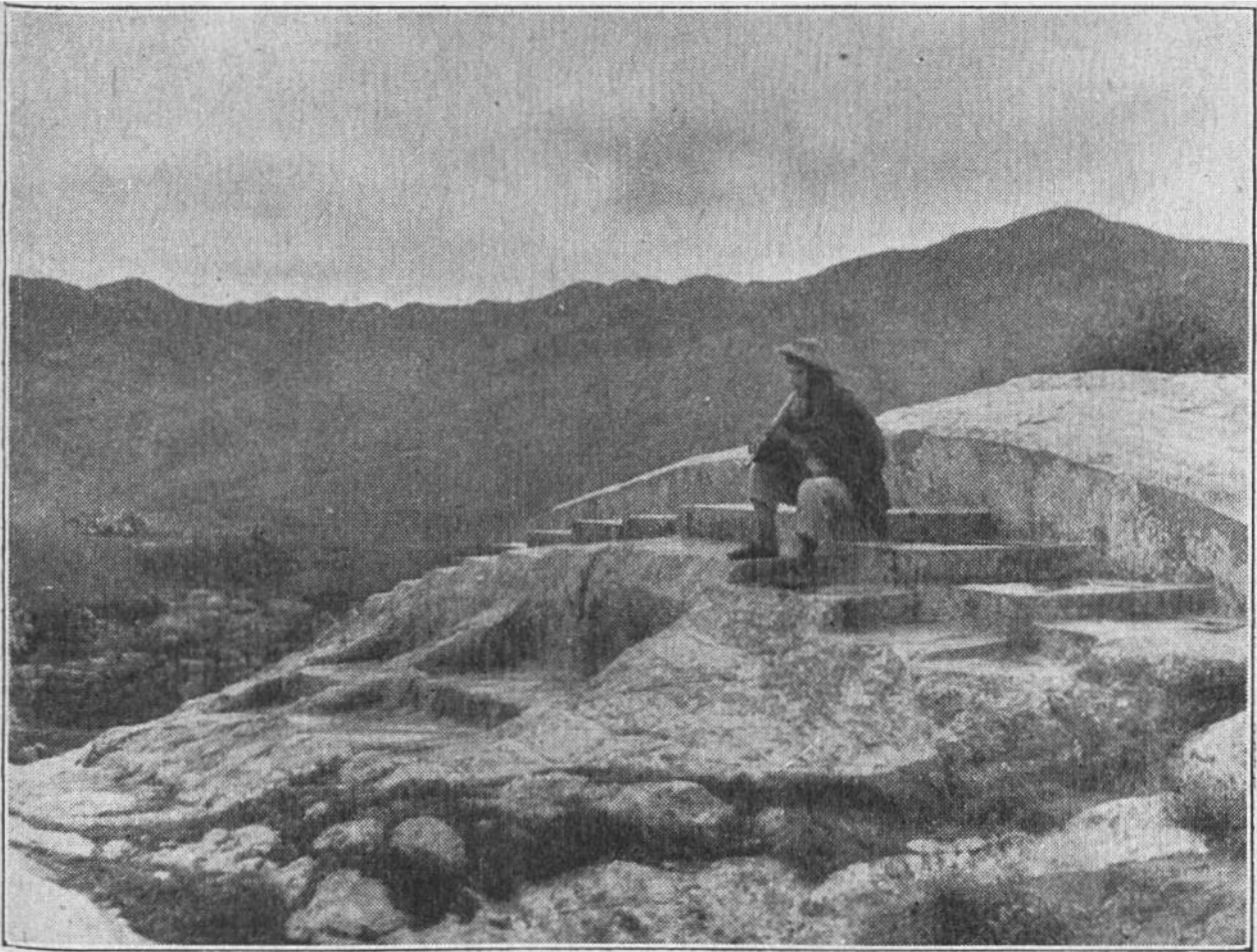
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf hoher Warte steht ein stolzer Felsenthron, von wo aus in alten Zeiten der Inkaherrscher den Kampfspielen und den religiösen Feierlichkeiten zuschaute. Doch die Inkapracht ist seit Jahrhunderten verblasst. Heute rastet ein Lamahirte auf dem königlichen Sitz und spielt auf seiner Flöte ein altes, schwermütiges Indianerlied.

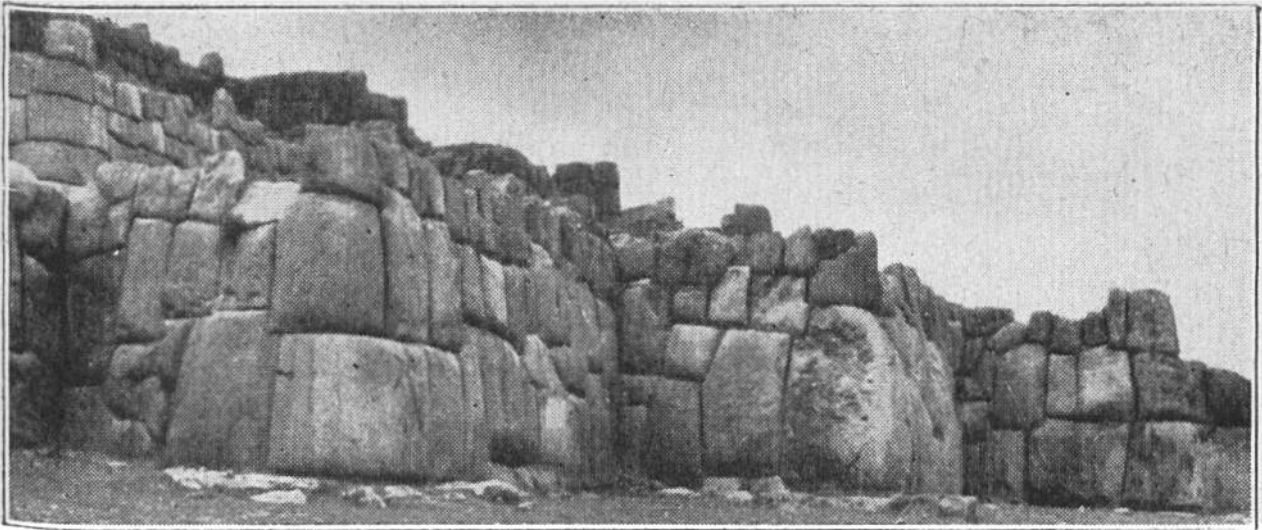
IM REICHE DER INKA.

Ein Jahrtausend nach Christi Geburt gründeten die Inka-Indianer im heutigen Peru in Südamerika ihr mächtiges Reich. Stolz nannten sie sich die „Söhne der Sonne“. Viele Indianervölker waren von diesen „Sonnensöhnen“ unterworfen und dem Inkastaate einverleibt worden. Heute noch wandert man in der ehemaligen Reichshauptstadt auf demselben Pflaster, das vor Zeiten die fleissigen Arbeiter der Inka legten. Heute noch ragt uraltes Mauerwerk von Palästen, Tempeln und Festungen empor. Aus wuchtigen Steinquadern ist es gefügt; ohne Mörtel zumeist, aber die einzelnen Steine sind derart genau aufeinander zugehauen und zugeschliffen, dass kaum eine Messerklinge zwischen die Fugen einzudringen vermag. Die Blöcke sind so riesig, dass



In der ehemaligen Inkahauptstadt stösst man überall auf uralte Bauwerke, deren Mauern dem Zahn der Zeit getrotzt. Welches Alter die einzelnen Bauten haben, weiss man heute noch nicht, aber bestimmt sind einige davon mehrere Jahrtausende alt.

es ganz rätselhaft erscheint, wie die Inka mit ihren einfachen technischen Hilfsmitteln solch steinerne Kolosse zum Bauplatze befördern konnten. Schöne Tempel zu Ehren des Sonnengottes wurden geschaffen — sie waren oft über und über mit leuchtenden Goldplatten belegt — und weite Paläste, in denen die allgewaltigen Inkaherrscher prunkvollen Hof hielten. Alle Geräte, die sie umgaben, waren golden oder silbern. Starb der Herrscher, durfte nichts an seiner Wohnstätte verändert werden, und der Thronfolger richtete sich einen neuen, wenn möglich noch glanzvolleren Palast ein. Die Baukunst der Inka, die sich in frühester Zeit vor allem durch ihre Wucht, durch ihre stolze Grösse auszeichnete, vervollkommnete sich im Laufe der Zeit immer mehr. Und vom oft etwas schwerfälligen Steinquaderbau ging man langsam zum Backsteinbau über. — Erstaunliches

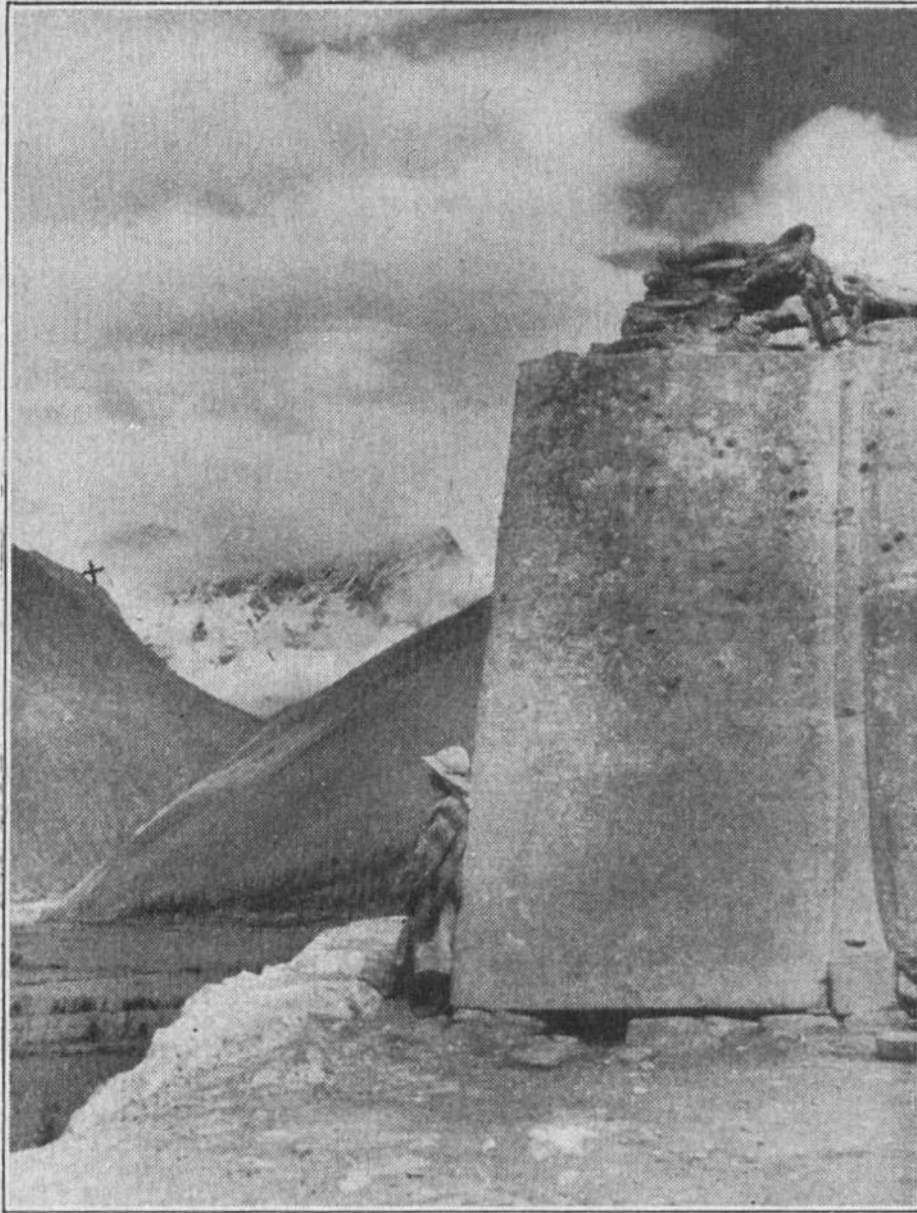


Die Mauern wurden oft ohne Mörtel aus riesigen Steinquadern aufgeführt, die zuweilen über 20 Tonnen schwer sind. Die einzelnen Steinkanten sind so geschickt geschliffen und derart genau zusammengefügt, dass noch heute keine Messerklinge zwischen den Fugen Platz hat.

leisteten die Inka auch im Strassenbau. Zwei Hauptstrassen zogen sich breit durchs ganze Reich; viele Querstrassen verbanden sie miteinander. Über Ströme und Abgründe schwan-gen sich massive Steinbrücken, oder Mensch und Tier wurden an dicken, straff gespannten Seilen hinübergezogen.

Die Inka waren nicht allein tüchtige Baumeister, sondern auch äusserst begabte Kunsthandwerker. Geschmackvolle Töpfereien, prächtige Gewebe aus Lamawolle und Baumwolle, feine Stickereien und Gobelins entstanden unter ihren geschickten Händen. Und in dem goldreichen Lande wurde auch nicht mit kostbarem Schmucke gespart.

Die Inka waren, wie es ihr Name besagt, die „Herren“ im Reiche. Nur ihr Stamm durfte die Herrscher stellen. Bloss sie bekleideten die hohen Ämter. Die „Söhne der Sonne“ allein bildeten jenes riesige Beamtenheer, das über die Volksmassen regierte. Wer war das arbeitende Volk? All die unterworfenen Indianerstämme, von denen einige auf eine jahrhundertelange Kulturblüte zurückblicken konnten, ehe sie den Inka erlagen. Und nun waren sie zu willenlosen Werkzeugen des Inkastaates herabgesunken; denn sie erfreuten sich keiner politischen Rechte, keiner persönlichen Freiheit. Sie hatten fleissig die Felder und Äcker zu bearbeiten. Daneben wurde eifrig Viehzucht



Gewaltige Steinkolosse bilden den Hochaltar, wo die Inka einer Gottheit ihre Huldigungen darbrachten. Es ist ein grosses Rätsel, auf welche Weise die Inka jene steinernen Riesen oft viele Kilometer weit befördern konnten.

getrieben. Es gab aber im Inkareich keinen einzigen Bauern, der eigenen Grund und Boden besass; denn alles Land war aufgeteilt in drei Teile: ins Kronland, das dem Herrscher gehörte, ins Kirchenland der Priester und ins Gemeindeland; dieses war Besitz des gesamten Volkes. Was der Boden dem Landmanne spendete, hatte dieser dem Staat abzugeben; behalten durfte er nur, was er und seine Angehörigen für die leiblichen Bedürfnisse benötigten. Dafür aber lieferte der Staat den Bauern alles, was sie zur Arbeit brauchten: Werkzeuge, Saatgut und anderes. Ausgiebige künstliche Bewässerung fehlte nirgends. Da das Volk also für den Staat arbeiten musste, so war es nur recht und billig, dass sich dieser auch zu einer Gegenleistung herbeiliess: er nahm

sich der Kranken und Altersschwachen an. Vater Staat hatte zudem bei Missernten für seine Kinder zu sorgen. Da öffneten sich weit die Tore der gewaltigen Vorrats-häuser, und Nahrungsmittel wurden unters Volk verteilt, damit keiner darbe.

Im 16. Jahrhundert fielen spanische Horden plündernd in Peru ein. Viel Blut floss. Die Inka unterlagen, und ihr blühendes Reich fiel in Trümmer.

Eine Unterhaltung von Flugzeug zu Flugzeug und über zwei Weltteile. Auf dem Flug von den Niagara-fällen nach Washington unterhält sich ein Passagier mit einem Flieger, der ebenfalls diese Strecke fliegt, und mit Hilfe des gleichen Radioapparates spricht er noch mit Wilhelm Marconi in Italien und mit einer Radiostation in Washington. Es ist bewunderungswert, welche Leistungen heute durch die grossartige Entwicklung der Radiotechnik möglich sind. So sprach kürzlich auch ein Journalist von einem über Amerika fliegenden Flugzeug aus mit einem Kollegen, der sich zu gleicher Zeit im fahrenden Express-zug Berlin-Hamburg befand.

